



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Zusage monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 30 Rpf. Verpostungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In Fällen höherer Abnahme besteht beim Bestellen auf Lieferung der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises, Geschäftsführer für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Diezinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die viertägige Witterung vom 7. bis 10. November 1942, einschließlich Sonntags und Feiertagen, 24 Rpf. (einschließlich 30 Rpf. Verpostungsgebühr). Bei längerer Werbung gelten die vom Werbetreibenden zu vereinbarenden Bedingungen. Geschäftsstelle: Postfach 100, Neuenbürg (Württ.). Druck: G. Diezinger, Neuenbürg (Württ.).

Nr. 272

Neuenbürg, Donnerstag den 19. November 1942

100. Jahrgang

„Arbeiten - kämpfen - siegen!“

Eine Rede von Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels hatete den bedrohten Gebieten des Westens erneut einen Besuch ab. Am Dienstagmorgen trat er in Duisburg ein. An Hand von Kartenmaterial und bei einer ausgedehnten Besichtigungsfahrt durch die Viertel der Stadt ließ er sich durch die zuständigen Organe über die Schäden der englischen Luftangriffe unterrichten. Er erhielt dabei erneut einen hervorragenden Eindruck von der überaus großen Moral der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Am Nachmittag sprach der Minister in der Stadthalle zu Wuppertal.

Reichsminister Dr. Goebbels wies zunächst darauf hin, daß er sich bei seinem Besuch in Duisburg wieder einmal von der beispielhaften Haltung der deutschen Westprovinzen überzeugen konnte. Hier sei in der Tat ein moralischer Westwall deutscher Kampfbereitschaft gegen den Terror der britisch-amerikanischen Kriegshölzer und Kriegsvorbereiter aufgerichtet worden. — Die allgemeine Lage habe durch die einmaligen geschichtlichen Siege der deutschen Wehrmacht auch im vergangenen Sommer ein wesentlich anderes Gesicht erhalten. Die Voranschläge unserer Feinde während des letzten Winters seien nicht nur nicht eingetroffen, sondern durch die deutschen Waffentaten in einer Art und Weise widerlegt worden, die dem Gegner den Atem verschlagen habe. Die Offensiven dieses Jahres haben unsere genau abgestimmten Pläne umrisst. Ziele, die im vergangenen Winter erreicht waren, sind heute durch den Winterkrieg des vergangenen Jahres um ein Bedeutendes geschwächt worden. So könne man heute mit Fug und Recht behaupten, daß sie ihrem Geschwundensstadium bedenklich nähergerückt seien. Auch hätten wir aus den schweren Verlusten des vergangenen Winters gelernt. Das Ziel im Osten sei klar und unerschütterlich: Die sowjetische Wehrmacht müsse sowohl in ihren Existenz als auch in ihrem Potential so weit zurückgeschoben werden, daß sie für die Sicherheit des Reiches keine Bedrohung mehr darstellen könne.

Wenn der Feind nach vier Monaten sich der Hoffnung hingeeben habe, daß die deutsche Offensivkraft erschwärt und das Reich endgültig in die Defensive zurückgedrängt sei, so hätten die deutschen Waffentaten diese Illusion auf das Gründlichste zerstört.

Nordafrika

hätten die Engländer als das Ziel eines massierten, aus der Überlegenheit an Menschen und Material heraus gestützten Angriffs auszuweichen. Da sie, wie das vollkommen gescheiterte Diebstahl-Unternehmen gezeigt habe, nicht in der Lage waren, auf dem europäischen Kontinent eine Invasion durchzuführen und damit die zweite Front zu errichten, hätten sie sich eine Stelle des geringeren Widerstandes ausgesucht, um hier in der langen Kette ihrer ununterbrochenen Niederlagen und Rückschläge wenigstens den Schein eines militärisch entscheidenden Erfolges zu erringen. Auch die mit aufreizendem Propaganda begünstigte Aktion der Vereinigten Staaten gegen Französisch-Nordafrika liege in der großen Linie dieses Versuches. Beides sei nur ein Beweis dafür, daß die Feindmächte weder die Kraft noch den Mut besäßen, die Kampfmächte in ihren lebensentscheidenden militärischen Positionen anzugreifen. Ein durch die Verhältnisse bedingter Rückzug in Nordafrika, so bedauerlich er im einzelnen sei, stelle keine kriegsentscheidende Wendung des allgemeinen Bildes dar. Im übrigen sei man jetzt vielfach nur in der Lage, die Aktionen des Gegners zu sehen, während die Reaktionen der Kampfmächte nur erst zum Teil sichtbar würden. Immerhin gäben die jüngsten Erfolge verfehlter britisch-amerikanischer Tonnage der Feindseite bereits ein eindringliches Bild der Gefahren, von denen sie in ihren nordafrikanischen Unternehmungen bedroht seien. — Was die

Zweite Front

anbelange, so habe sich hier der deutsche Standpunkt als richtig erwiesen, daß zwischen den Versprechungen, die der englische Premierminister unter dem Druck des Kreml und der kommunistisch aufgewiegelteten Straße in England an Stalin ergaben hatte, und den harten Tatsachen ein nicht zu überbrückender Gegensatz bestehe. Stalins Diktum nach der zweiten Front seien in London ungehört verhallt. Jeder Sachmann wisse, daß der europäische Kontinent für englische Invasionen ungeeignet sei. Unterdes gebe die Schlacht auf den Weltmeeren ihren unerbittlichen Gang weiter. Wenn Churchill auch schon verschiedentlich erklärt habe, daß die U-Bootjagd endgültig befristet sei, so hätte der Krieg der Kapitänleutnants um eines Besseren belehrt. Erst zu nehmende englische Stimmen wiesen mit zunehmender Dringlichkeit auf die wachsende Gefahr des Tonnagekrieges für die britisch-amerikanische Kriegsführung hin.

Seit überliefert unsere U-Boote bis in den Stillen Ozean hinein. Im September hätten wir eine Million verfehlter Tonnage überschritten. Der weiteremäßig fast schleichende Monat des Jahres, Oktober, habe ein Ergebnis von rund 700 000 Tonnage gebracht, und der Monat November, der für U-Bootoperationen im allgemeinen außerordentlich schwierig sei, habe zusammen mit der Luftwaffe schon in der ersten Hälfte dieses Jahres Ergebnis des gesamten Monats Oktober überschritten. In England mache sich in kritischen Kreisen geradezu eine Art von Lebensangst über die wachsende Gefahr dieses Problems breit.

Es sei klar, daß die britische Regierung angesichts der Unmöglichkeit, den Krieg nach Europa hineinzutragen, und der ständig wachsenden Bedrohung in ihrer Tonnagefrage

jedes andere, wenn auch noch so brutale und terroristische Mittel anwende, um der verzweifeltsten Lage der Feindmächte eine Wendung zu geben.

Der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung sei dafür ein überzeugender Beweis. Churchill könne sich trotz seines Beschlusses in seinen letzten Parlamentsreden nicht von der geschichtlichen Schuld reinwaschen, mit dem Krieg gegen die schuldlose Zivilbevölkerung angefangen zu haben. Wenn wir demgegenüber eine Konzentration unserer militärischen Kräfte vornähmen und den Krieg nach dem Grundsatz der Schwerpunktbildung führten, so habe gerade die Bevölkerung der luftbedrohten Provinzen dafür das größte Verständnis aufgebracht. Ihre heroische Haltung sei für das deutsche Volk ein leuchtendes Beispiel. An der tatkräftigen Abwehr der Folgen des englischen Luftkrieges habe sich unter Führung der Partei jeder Mann in den luftbedrohten Provinzen beteiligt. Insbesondere aber gebührend neben den Männern, die diese schwere und gefährliche Arbeit zusätzlich auf sich nehmen, höchstes Lob den Frauen und der Jugend, die vor allem hier beweisen, daß sie entschlossen sei, schon frühzeitig in die Fußstapfen der kämpfenden Männer einzutreten. Im übrigen habe der Führer schon verschiedentlich erklärt, daß die Stunde der Vergeltung kommen und England dann eine Antwort zuteil werde, die es sich heute noch nicht träumen lasse. Wenn die britische Propaganda eifrig behauptet sei zu beweisen, daß England allein

mit Hilfe der Zeit

zum Siege kommen werde, so sei das ein Trugschluß, der gerade für die britische Geistesverfassung bezeichnend sei. Den Krieg gewinne der, der sich die nötigen Faustpfänder sichere und dem durch die Weite des Raumes auch die Zeit als Bundesgenosse zur Verfügung stehe. Der Endsieg werde sich ebensoviele aus einer Summe von vorangehenden Niederlagen zusammen, wie die Endniederlage sich aus einer Summe von vorangehenden Siegen zusammensetze. England möge davon überzeugt sein, daß, wie nirgendwo anders im Leben, so auch im Kriege dauernde Mißerfolge nicht zum Erfolg und dauernde Erfolge nicht zum Mißerfolg führen. Wer den Raum verliere, dem helfe die Zeit, wer den Raum verliere, der werde auch den Krieg verlieren. Die Vorkämpfer der inneren Linien können der deutschen Kriegsführung trotz der weitestgehenden Ausdehnung des in ihrem Besitz befindlichen Raumes vollstän zur Verfügung. Die fortschreitende Folge des Verlustes von Kriegsgüter, dem Raum im Osten begäbe sich bereits langsam abzumachen. Was der Feind an Potential verloren habe, komme der deutschen Kriegsführung auf die Dauer vollstän zugute. Es sei das nur eine Frage der Zeit, des Reiches und der Organisation. England dagegen sei im Laufe des Krieges aus einem blühenden zu einem blutigen Land geworden.

Wie stark der Tonnagemangel sich auf der Feindseite

aus demerthar mache, könne man daraus erkennen, daß das Reich in der Lage gewesen sei, die Lebensmittelrationen herauszugeben und das Volk durch eine reiche Weihnachtsgabe zu erfreuen, während England für diesen Winter zugegebenermaßen aus steigendem Tonnagemangel seine Lebensmittelrationen heruntersetzen müsse.

In den militärischen Erfolgen der Achsenmächte des europäischen Kontinents kämen die nicht abzustreitenden Erfolge unserer Achsenpartner in Ostafrika. Hier hätten die Vereinigten Staaten und die Engländer Raum und Rohstoffquellen in einem Umfang verloren, der garnicht mehr einzuholen sei. Nichts mude also absurd an als die kindische englische Behauptung, daß Hitler sich zu Tode fresse. Diese naive Hoffnung erinnere an die gleich naive der Juden vor der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus, daß Hitler sich zu Tode wähle. Wie wir uns damals von einem Wählerfolg zum anderen bis zur Nacht emporgeschwungen hätten, so werde Deutschland sich heute von einem Sieg zum anderen bis zum Endsieg durchschlagen. Man brauche nur die Verhältnisse im Reich vom Jahre 1917 mit denen vom Jahre 1942 zu vergleichen, um festzustellen, wiech eine grundlegende Wandlung sich seit dem von unseren Feinden vielfach als Beispiel herangezogenen ersten Weltkrieg in der allgemeinen Lage vollzogen habe. Damals standen wir vor einem Steckerabendwinter mit all den daraus sich ergebenden moralischen, psychologischen und gesundheitlichen Folgen. Heute sei die deutsche Staatsführung in der Lage, dem deutschen Volk erhöhte Lebensmittelrationen zu geben, und zwar nicht, wie die Engländer behaupten, um momentan die Stimmung zu heben, sondern weil die tatsächlichen Gegebenheiten unserer Ernährungsfrage uns das erlaubten.

Die Amerikaner überschätzten die Welt mit einer auf reinen Waffentaten beruhenden Rüstungspropaganda. Demgegenüber sei zu betonen, daß Deutschland, wie der Führer schon häufiger erklärt habe, in seiner rüstungsmäßigen Vorbereitung des Krieges nicht schlafe. Unsere Waffen allerdings ergreifen nicht in Zeitungen und Zeitschriften, sondern auf den Schlachtfeldern das Wort. An Quantität und Qualität denen des Gegners überlegen, seien sie zusammen mit der Tapferkeit der deutschen Soldaten und dem Feldherrngenie des Führers die beste Garantie des Sieges. Auch die Hoffnung des Feindes.

Die Moral des deutschen Volkes

allmählich durch längere Kriegsdauer zu zerbrechen, werde sich als geschichtlicher Trugschluß erweisen. In diesem Zusammenhang wandte sich Dr. Goebbels in einem leidenschaftlichen Appell, immer wieder von kühnen Volkstum gebungen unterbrochen gegen die zahlenmäßig freilich völlig bedeutungslose Schaar der allzu Objektiven. „Wir wollen“, so rief der Minister aus, „daß unser Volk nicht nur von einer heißen Liebe, sondern von einer eigenen Gewissenshaft erfüllt wird, sondern auch von einem innerlichen Glauben, daß gegen die Männer und Kräfte, die diese Gemeinschaft angreifen und zerstören wollen, wenn man einwendet, daß sie unendlich, so kann ich dagegen nur sagen: Die übertriebene Objektivitätslust ist ein deutscher Charakterfehler. Wenn man heute und im Ausland vorwirft,

(Fortsetzung Seite 2)

Luftkämpfe in Nordafrika

Safenanlagen von Bone und Flugplatz von Algier bombardiert — Luftangriffe auf französische Bevölkerung

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Vergeltung nordöstlich von Tripolis wurde eine kleine eingeschlossene Kampfgruppe des Feindes nach militärischen Ausbruchsbereitschaften aufgegeben. Rumänische Truppen warfen die Sowjets im Raum von Algier ins Gebirge zurück. Deutsche Panzer wehrten heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten an anderer Stelle feindliche Kräfte in einer Vorpostenstellung. Über 300 Gefangene und zahlreiche Beute wurden eingebracht. Im Nordafrikaner Meer veranlaßte die Luftwaffe drei Schiffe, darunter einen Tanker.

Die Panzerarmee Afrika führte Nachschubdienste gegen feindliche Panzerverbände und vernichtete eine Anzahl von Panzerabteilungen.

Safenanlagen und Betriebsstofflager in Bone sowie der Flugplatz Maison Blanche bei Algier wurden erneut bombardiert. In Luftkämpfen an der tunesischen und libyschen Küste verlor der Feind fünf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Einzelne feindliche Flugzeuge flohen in der vergangenen Nacht in das deutsche und baltische Küstengebiet ein. Bei einem Angriff feindlicher Bomber auf eine Stadt an der französischen Atlantikküste hatte die Bevölkerung Verluste. Nachzügler liefen einen, Marineartillerie zwei britische Bomber ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 18. Nov. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Zusammenstößen von Panzertruppen im Gebiet westlich von Derna wurden einige feindliche Panzerabteilungen zerstört. Das italienische Wetter beschränkte die Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Ein Curtiss wurde abgeschossen. Deutsche Jäger verwickelten gegenüber feindliche Flugzeuge über den Küsten von Algerien in Luftkämpfe. Fünf feindliche Flugzeuge fielen ab.

Gestörter Nachschub

Die Kämpfe in den Trümmern von Stalingrad.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den Trümmernfeldern von Stalingrad wiesen die deutschen Truppen feindliche Gegenstände zurück, mit denen die Bolschewiken unsere Grenadiere ihre Schützengruppen der letzten Tage freilich machen wollten. Diese Vorhölle waren schwach, da beim Feind abgesehen von seinen großen Verlusten in den bisherigen Kämpfen Versorgungs- und Nachschubschwierigkeiten entstanden sind. Die Wolga führt hartes Treiben, und damit sind die provisorischen Nachschubverbindungen über den Strom stark gefährdet. Auch die Versorgung der stillen von Stalingrad lebenden Bolschewiken

wird immer schwieriger. Unsere Jäger bören nicht auf, die Transportbewegungen des Feindes auf Straßen, Bahnen und Wasserwegen zu überwachen und anzugreifen. Am Tage dieser Einsätze verfehlten unsere Kampfflugzeuge, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf dem Kapischen Meer wieder einen bolschewistischen Tanker, dessen Treibstoffladung für Stalingrad bestimmt war. Im weiteren Verlauf des Angriffs wurden noch zwei Tanker durch Bombentreffer schwer beschädigt. Andere Kampfflugzeuge richteten ihre Angriffsflüge bei Tag und Nacht gegen Eisenbahnzüge, wobei rollendes Material in großer Menge der Vernichtung anheimfiel. Zusammen mit räumlichen Besetzungen bekämpften unsere Nachschubflieger und Kampfflugzeuge zwischen Don und Wolga feindliche Stellungen und Truppenansammlungen. Auch diese Einsätze brachten dem Feind Verluste. Durch die erfolgten Angriffe unserer Kampfflugzeuge auf wichtige Flugplätze bei Serafimowitsch waren dem Feind die Möglichkeiten zum Einflug härterer Fliegerkräfte genommen. Die bolschewistischen Jäger erschienen daher nur vereinzelt über den Kampftruppen. Sie mußten ihren Versuch, unsere Kampfflugzeuge zu behindern, mit dem Verlust von vier Flugzeugen bezahlen.

Im Zusammenwirken mit italienischen und ungarischen Kameraden waren unsere Jagdflieger auch an der Donfront erfolgreich. Zunächst griffen sie Erdziele an. Fortgesetzt riefen sie auf die geschicht getarnten Feldstellungen der Bolschewiken herab und trübten die aufsteigenden Sogel von Deckung zu Deckung. Dadurch wurden feindliche Angriffsabsichten vereitelt. So daß es nur im Abschnitt italienischer Truppen zu kleineren Vorhölle kam, die leicht abgewiesen werden konnten. Nach der Erledigung ihrer Kampf Aufgabe im Frontbereich riefen die Jäger zusammen mit Kampfflugzeugen ins feindliche Hinterland vor und belegten dort Bahntransporte, Materiallager und Truppenanordnungen mit Bomben.

Gegenüber diesen zahlreichen Einsätzen im Wolga- und Dongebiet konnten im mittleren und nördlichen Abschnitt nur wenige Aufklärungsflüge durchgeführt werden, da es dort bei geringen Höhenlagen keine geeigneten Ziele gab. Die örtlichen Besatzungen des Niemens, bei denen unsere Stütztruppen mehrere feindliche Panzer mit ihren Besatzungen vernichteten, blieben dabei wegen der ungünstigen Wetterlage ebenso ohne feindliche Unterstützung, wie die Kämpfe am Wolchow. Hier führte der Feind Angriffe gegen Jagdflieger, die aber nach harten Nachschubkämpfen in unserer Hand blieben. Weitere Vorhölle und erkannte Vereitelungen des Feindes zerstückeln unsere Aktivitäten so gründlich, daß die Bolschewiken keine ihrer beabsichtigten Aktionen durchzuführen vermöchten.



wie seine Partei und voringenommen, so betonen wir offen: Das ist unser größter Stolz! Als dieser Krieg anging, da haben wir uns geschoren: Wir wollen von nun an nichts anderes leben als unser Volk! (Stärkster Beifall.) Für dieses Volk kämpfen wir und treten wir ein. Nach dem Krieg wollen wir wieder objektiv sein; jetzt kommt es nicht darauf an, Objektivität zu pflegen, sondern jetzt fordert die Zeit von uns die Pflege der nationalen Leidenschaften und des nationalen Romantismus.

Der Endkrieg so führt Dr. Goebbels fort, sei für uns nur eine Frage der Zeit. Fernab von jedem trügerischen Nationalismus liebe das deutsche Volk die Lage mit dem realistischen Optimismus, basierend auf den großen Erfolgen der deutschen Kriegführung in den vergangenen 1 1/2 Jahren und entschlossen die lange Reihe der deutschen Siege durch weitere kühne Vorfälle fortzusetzen. Alle Anstrengungen auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet und der Einsatz aller kämpferischen und später nationalsozialistischer Weltanschauung geborenen Kämpfer des Volkes an der Front und in der Heimat arbeiteten der herrlichen Fortsetzung des Krieges. Sein Sinn sei dem Volke durch die Vorkämpfer des Reiches wie auch durch die aus unserer Lage sich ergebenden zwingenden nationalpolitischen Notwendigkeiten klar geworden. Wir führen den Krieg nicht für eine blutige Theorie. Es sei ein Volkskrieg für die materielle und ideale Interessenvertretung der deutschen Nation der mit ihr verbündeten Völkern und im weiteren Sinne des gesamten europäischen Erdteils. Jeder Soldat jeder Arbeiter, jeder Bauer und jeder Geschäftsmann wüßten heute, warum er kämpft.

Es ist ein heiliger Krieg um Raum und Scholle! In der Dr. Goebbels unter körnigen Zustimmungslaudungen, es ist ein Krieg um die Ausdehnung unserer Volkstreu und damit um die Möglichkeit einer Entlastung unserer nationalen Energien!

Der Feind habe uns gottlob nicht darüber im Zweifel gelassen, welches Schicksal er uns zuechocht hätte wenn wir nur in einer einzigen Phase dieses Krieges schwach wären und den Glauben an den Sieg verlieren. Ein Heberverfall sei nach seinen eigenen Aussagen das Verhängnis der Vernichtung, das er uns androht habe. Wir wüßten, daß wir in diesem Krieges auf zu gewinnen haben wenn wir alle Kräfte einbringen. Wir wüßten daß die schmerzlichen Kämpfe die uns aufgedrückt werden immer noch unvergleichlich viel leichter zu ertragen sind als das Inferno das uns nach einer Niederlage drohen würde. Wenn das amtliche deutsche Neuterklärungs schamlos genug sei als eines der englischen Kriegskriegs die Forderung zu proklamieren daß die deutschen Kinder ihren Müttern entziehen und ins feindliche Ausland wasserdampferweise verschifft werden müssen, so wüßte jeder Deutsche daß es darauf nur eine Antwort geben könne, nämlich die zu kämpfen und zu sterben bis die widerwärtige feindliche Koalition zwischen Plutokratie und Volkseigenen niedergeworfen sei. Wir kämpfen jetzt um unsere nationale und individuelle Existenz im wahren Sinne des Wortes. Dieser Krieg sei die Fortsetzung unserer sozialen Revolution, die mit der Arbeiterregierung durch den Führer begonnen habe. Der Führer heißt heute für unser Volk und für die ganze geführte Menschheit den Garantien der Freiheit unseres Landes und einer Neuordnung unseres gesamten Erdteils dar. In einer geschichtlichen Stunde von überragendem handlungsreichen Genie und einem Heldentum das an die klassischen Beispiele erinnere, gebe er seinem Volk Ziel und Richtung dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung.

Vom Führer beginnend bis zum letzten Arbeiter, Bauern und Grenadier sei heute die ganze Nation von einem heiligen Panatismus zu arbeiten, zu kämpfen und zu sterben erfüllt. Siege und Leiden sie noch so groß und übermächtig, machten uns nicht leichtfertig und übermütig, momentane Rückschläge könnten uns nicht in unserer souveränen Siegesgewißheit beirren, den schmerzlichen Anforderungen des Krieges unterliegen wir uns mit tiefer Verblichung, Belastungen nehmen das kämpfende und arbeitende deutsche Volk auf sich mit dem stolzen Bewußtsein: Gelobt sei, was hart macht!

Wiltkie rügt Churchill

DNB, Berlin, 17. November 1942.

(Durch Fernschreiber.)

Der „Weltanschauung“ des US-Präsidenten Roosevelt, Wendell Willkie, hat laut seiner Unzufriedenheit mit der Politik des englischen Premierministers Winston Churchill Ausdruck gegeben, vor allem hat es Churchills jüngste Erklärung über das britische Empire, in der es heißt: „Wir beschließen das zu halten, was wir besitzen“, Willkie angezogen. Nach der Ansicht Willkies ist ein derartiger Standpunkt nicht zu vertreten, weil es jetzt darauf ankomme, die materiellen Grundlagen für die wirtschaftliche Selbstentwicklung nach dem Krieges allen zur Verfügung zu stellen. Des weiteren führte Willkie die sogenannte Atlantik-Erklärung an, die der Politik Churchills widerspreche, es sei somit recht erträglich, wenn ausgerechnet einer der beiden Urheber dieses Dokumentes sich zum Verteidiger der alten imperialistischen Ordnung anmerke. Befehrend sagt Willkie hinzu, solange das englische Volk nicht die Art und Weise kennt, in der die Kräfte in Amerika denken und sich dieses zu dessen nehmen, die Hoffnung auf Einigkeit nicht vorhanden. Und schließt hier, daß der Protest Wendell Willkies gegen den imperialistischen Kurs Churchills reichlich spät kommt. Vor dem Krieges, als der Führer um eine friedliche Verständigung der Völker bemüht war und der notleidenden Welt gangbare Wege wies, hätte Amerika diese Gelegenheit ergriffen für die Erziehung einer neuen dauerhaften und gerechten Ordnung, die allen Völkern die materiellen Grundlagen für die wirtschaftliche Selbstentwicklung sichert, zu wirken. Damals aber hat Nordamerika mit den übrigen Kriegsgewinnern diese Politik labortiert, und auch heute ist die Kritik Willkies an Churchill kein Beweis dafür, daß inzwischen eine Sinnesänderung in Amerika vor sich gegangen ist, sondern man läßt eigentlich nur deshalb Kritik an dem britischen Imperialismus, weil man hofft, jetzt die eigene Weltbeherrschung erreichen zu können. Dafür, daß England das behält, was es besitzt, sind die Vereinigten Staaten schließlich nicht in den Krieg gezogen. Im Gegenteil, sie haben England nur deshalb zu einem weiteren Ausbrennen ermutigt und schließlich selbst in den Krieg eingegriffen, weil sie der Ansicht sind, bei einer langen Kriegsdauer um so besser das Erbe des 17. Jahrhunderts anzutreten zu können.

Aber nicht nur England soll Opfer bringen zu Gunsten des Dollarimperialismus, sondern zugleich will man auch den französischen Kolonialbesitz, so weit es irgend möglich ist, in amerikanische Hände bringen. Einmalen sind die Forderungen und die Verträge nach dem Krieges die amerikanische Weltmacht betrifft, nach Rivalen. Doch heißt auch England auf seinen französischen Besitz verzichten zu können. In Nordamerika aber scheint man diese Zusammenarbeit nur für ein Spielchen zu achten und davon auszugehen, daß über kurz oder lang doch Englands Schicksalskardinalschicksal wird und man dann das, was man gemeinsam erobert hat, allein behält. Am übrigen sind diese Auseinandersetzungen bezeichnend dafür, mit welcher Unabgeschlossenheit in den anglo-amerikanischen Ländern Politik gemacht wird. Rechten Endes aber werden weder die Verträge noch die Amerikaner die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Hoffnungen erleben, weil eben an der Realität des deutschen Sieges alle Spekulationen des Reiches über die Zeit nach dem Krieges zusammenbrechen werden müssen.

Stockholm. Durch die Kämpfe in Nordafrika werde auch Island getroffen, erklärte der irische Wirtschaftsminister. Island habe aus Nordafrika bisher 100 000 Tonnen Wollwolle bezogen, die man nun wahrscheinlich nicht mehr bekommen wird.

Die Wirtschaft- und Verkehrslage

Auf der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront in Berlin gab Staatsrat Weizsäcker einen Überblick über die Wirtschaftslage. Er führte dazu u. a. aus, für die Ernährung des deutschen Volkes

sei dank der Vorsehung des Staates, dank guter Ernten und der Ausbarmachung eroberter Gebiete, insbesondere der Ukraine hinreichend gesorgt. Die Erhöhung der Lebensmittelrationen sei daher keine politische Maßnahme, um etwa die Stimmung des Volkes zu heben wie das feindliche Ausland behauptet habe, sondern sei aus Grund der guten Ernährungslage erfolgt, die es gestatte, daß auf diesem Wege weitergeschritten werden könne. Der Weltkrieg habe uns nicht nur gelehrt, daß die Lebensmittelmangelheit am schwersten zu überwinden war, sondern auch daß dem besten Soldaten auch die beste und ausreichende Ration zur Verfügung gestellt werden müsse. Aus diesem Grunde müßten die gesteigerten Anforderungen der

Stützungsmittel

erfüllt werden. Man habe sich über den Kohlenmangel im vorjährigen Winter gewundert, freilich ohne die Zusammenhänge zu kennen. Da wir ganz Europa mit Kohlen versorgen müssen, die Wägen und damit zusammenhängend auch die Reichsbahn einen den Kriegswesen entsprechend hohen Kohlenbedarf haben, war die Versorgung mit Kohle naturgemäß einer besonderen Lenkung unterworfen. Durch die Gewinnung der Gruben des Donau-Gebietes die aus dem Sowjetland herüber von uns aber wieder angehoben sind, erfolgt die Brennstoffversorgung für die Ostfront von dort aus, wodurch bedeutende Ersparnisse vorgenommen werden können. Hinsichtlich der Lage auf dem Eisen- und Stahlmarkt entwickelt sich die Ausdehnung der deutschen Rohstofflager in den kommenden Jahren ungleich größer sein werde. „Unser Programm für die gesamte Wirtschaftswirtschaft“, so rief Staatsrat Weizsäcker aus, „werden einhalten; davon kann jeder überzeugt sein. Unsere neuen Entscheidungen sind eine Realität deren Auswirkung wir alle im vollen Maß zu spüren werden. Wir werden nicht willig sein, unsere Mägen, sondern wir werden sie als die anderen, weil wir an der Spitze eines Volkes stehen.“

Im weiteren Verlaufe der Tagung sprach Staatsrat Weizsäcker im Reichsverkehrsministerium Generalmajor über die Leistungen des deutschen Verkehrswesens

das Bild außerordentlicher Leistungen aller Teile des Verkehrswesens, sowohl der Schiene als der Binnenschifffahrt und der Luftverkehrsmittel. Alle diese Teile des Verkehrs zusammen bewältigen gewaltige Verkehrsbedürfnisse die sich aus der Kriegführung und in diesem Herbst auch aus der anstehenden Ernte insbesondere an Kartoffeln ergeben. Die Kartoffeltransporte sind gegenüber dem vorigen Jahre stark gestiegen. Selbstverständlich haben bei der Kriegsbahn Transporte für die Wehrmacht und die Kriegswirtschaft, sowie zur Sicherung der Ernährung im Vordergrund. Der Reiseverkehr muß auch weiterhin auf ein Minimum beschränkt bleiben. Nach den bisherigen sorgfältigen Beobachtungen war dies möglich ohne den notwendigen Reiseverkehr zu gefährden. Staatsrat Weizsäcker verlangte erneut, daß sich alle nach diesen Kriegserfordernissen richten und auch künftig jede unnötige Reise unbedingt vermeiden. Ebenso ist es notwendig dafür zu sorgen, daß die Waggons auf schnellstem Wege ent- und beladen und dem Verkehr in kürzester Zeit wieder zur Verfügung gestellt werden. Nur unter Anwendung der gleichen Anstrengungen auf die deutschen weiträumigen Gebiete war es möglich den Verkehrsbedarf im eroberten Gebiet sicherzustellen. Den Umfang dieser Leistungen kann man an der Größe des neuen Eisenbahnnetzes, der den zweieinhalbfachen Umfang des Großdeutschen Reiches hat, in der Überwindung der Schilffahrtswegen zur Verfügung stehen, nach dieser Verkehr durch die Schiene bewältigt werden. Hier müßte allerdings zuerst ein gewaltiger Ausbau der Verkehrswege und die Änderung der Spurweite auf die europäische Normalspur, ferner die Wiedererrichtung zahlreicher Brücken erfolgen. Nicht nur Reparaturen sondern auch die Beschaffung und die ständige Bereitschaft gegen Vandalenüberfälle stellen die Eisenbahnen vor Aufgaben, deren erfolgreiche Durchführung die volle Anerkennung der Deutschen verdient und ein zündendes Zeugnis für die Tatkraft und Einsatzbereitschaft des Eisenbahnpersonals bedeutet. Die glatte Bewältigung des Transportes wird auch in der kommenden Zeit auf der inneren Linie ein außerordentliches Kompensations gegenüber unseren Feinden sein. Staatsrat Weizsäcker Generalmajor schloß seine Ausführungen mit der unerschütterlichen Gewissheit, daß wir nicht nur mit den Waffen diesen Krieg gewinnen, sondern daß auch transportmäßig die Räder zum Siege rollen werden.

Der japanische Sieg bei Guadalcanar

DNB, Tokio, 18. Nov. In den Kämpfen bei der Insel Guadalcanar gibt das japanische Hauptquartier am Mittwoch bekannt, daß in Fortsetzung der am 12. November begonnene Kampfhandlungen am 13. November feindliche Untereinheiten angegriffen und die militärischen Einrichtungen zerstört wurden. Ein feindlicher Angriff am 14. November auf einen von japanischen Kriegsschiffen besetzten Stützpunkt wurde zurückgewiesen. In der Nacht des gleichen Tages griff die japanische Flotte nordwestlich von Guadalcanar eine verstärkte feindliche Flotte an, der u. a. zwei Schlachtschiffe und vier Kreuzer angehörien. Nach heftigen Kämpfen wurde der größte Teil der feindlichen Schiffe vernichtet, zwei Schlachtschiffe wurden schwer beschädigt.

Das Gesamtergebnis der Kampfhandlungen bei Guadalcanar vom 12. bis 14. November ist folgendes: Versenkt: fünf Kreuzer, vier oder fünf Zerstörer und ein Transportschiff; schwer beschädigt: drei Kreuzer, drei oder vier Zerstörer und drei Transportschiffe; mittel schwer beschädigt: zwei feindliche Schlachtschiffe. Außerdem verlor der Feind 17 Flugzeuge. Die japanischen Verluste betragen: Versenkt: ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und drei Zerstörer; schwer beschädigt: ein Schlachtschiff, ein Kreuzer, ein Zerstörer. Außerdem gingen 41 Flugzeuge verloren.

Inwürdige Behandlung internerter Japanner.

Tokio, 18. Nov. Wie hier bekannt wird, ließ die japanische Regierung am 7. November durch Vermittlung der Schweiz in London erneut Protest erheben gegen die unmenschliche Behandlung von japanischen Internierten. Den Anlaß hierzu gaben diesmal Vorgänge in Britisch-Indien, wie sie nach Rücksicht des Konsulats in Madras, Kamataka Maru, in Tokio bekannt wurden. Durch Schweben sind außerdem direkt bei der indischen Regierung entsprechende Vorstellungen erhoben worden. Japanische Internierte in Indien wurden, wie es heißt, teilweise in Ketten untergebracht, die keinerlei Schutz gegen die Unbilden der Witterung boten. Andere wieder waren schmerzlos der furchtbaren Hitze ausgesetzt. Die Ernährung sei nicht nur schlecht, sondern es bere-

Neues in Kürze

Die „Messaggero“ meldet, hat der englische Kommandant von Jerusalem infolge mehrerer Vorverurteilungen, bei denen Juden in Palästina getötet wurden, bekanntgegeben, daß zukünftig für jeden umgebrachten Juden zehn Araber erschossen würden.

In Romwegen wurde durch Gesetz eine Meldepflicht für Juden eingeführt. Das Gesetz erstreckt sich auf Volk, Halb- und Vierteljuden und legt diese Begriffe fest.

Die in Joffa erscheinende arabische Zeitung „Al-Jastina“ wendet sich in heftigen Worten gegen Auslosungen der Judenfreunde Smuts und Willkie, die vor kurzem anlässlich des 25. Jahrestages der Balfour-Erklärung — dieses Mutterheides britischer Verträge — erneut für einen Judenstaat plädierten. Auch eine Anzahl arabischer Verbände und Stadtverwaltungen protestierten gegen diese Erklärungen.

Wie Reuters aus Washington berichtet, gab Roosevelt in der Pressekonferenz Erklärungen ab über die Haltung der USA zu Dardan, die die Rolle dieses Vertreters eindeutig kennzeichnen. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, daß bereits jetzt „der Mohr keine Schuldigkeit getan“ hat.

„Gibraltar — ein Kriegsgeschehen während einer Schlacht“

Ein portugiesischer Seemann berichtet

Lissabon, 12. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Ein portugiesischer Seemann, der mit seinem Schiff einige Tage in Gibraltar lag, berichtet in der Zeitschrift „Messagero“ über seine dort erhaltenen Eindrücke. „Wenn man Gibraltar erblickt“, so führte er dabei u. a. aus, „meint man in einem zehnten Kriegsgeschehen während einer Schlacht zu sein. Während in das Kanarett verwundete Menschen eingeliefert werden, sind es in Gibraltar verwundete Schiffe. Unausführlich ist der Strom der leicht, schwer und tödlich verwundeten Schiffe, der sich in den Hafeneingang zwängt. Aber auch in Gibraltar können sich die Schiffe nicht ruhig von ihren Verletzungen erholen; denn oft kommen feindliche Kampfflugzeuge und richten mit ihrer Bombenlast unter den verwundeten Schiffen ein neues Blutbad an.“

wie auch Mangel an Medikamenten, so daß zahlreiche Verwundete zu verzeichnen seien.

USA-Admiral im Südpazifik gefallen.

Das USA-Marineministerium gab am Montag den Tod von Konteradmiral Daniel J. Callaghan bekannt, der im Kampf gefallen sei. Callaghan, der früher Oberkommandierender der amerikanischen Flotte war, hatte vor einiger Zeit ein Kommando auf See im Südpazifik übernommen. Wie die Reuters-Agentur, die diese Meldung aus Washington bringt, hierzu schreibt, habe diese Aufwendung die Operationen über die Schlacht die gegenwärtig bei den Salomonen in der Gänge ist noch weiter angesetzt, und obwohl eine amtliche Bestätigung nicht vorliegt, habe man das Gefühl, daß die Vereinigten Staaten einige Verluste erlitten. Roosevelt, der von Pearl Harbor bis zur Schlacht im Südpazifik und dem jetzt noch andauernden Kampf in Guadalcanar nur einen geringen Bruchteil der gewaltigen USA-Verluste ausgeben wagt, bemühte sich hier, wie man sieht, um eine neue Art die nordamerikanischen Öffentlichkeit mit Niederlagen bekanntzumachen. So die von Churchill übernommene Bekat, man darf „dem Feind keine Informationen“ geben, nicht mehr zu wirken scheint, verfehlt man es nun auf diese Weise: Man meldet den Tod des Admirals, der sich wahrscheinlich auf einem Schlachtschiff befunden haben muß, und leitet daraus das „Gefühl“ ab, „einige Verluste“ erlitten zu haben.

Nachdem das USA-Marineministerium erst gestern bekanntgegeben hatte, daß der Konteradmiral Callaghan im Südpazifik gefallen ist, meldet Reuters nun auch den Tod des Konteradmirals D. Scott und des Kapitäns Galin Young des Kommandeurs des Flaggschiffes des Konteradmirals Callaghan. Alle drei seien in der Nacht zum 13. November bei einer Aktion im Gebiet von Guadalcanar getötet worden. Deutlicher als durch diese Meldungen können die gewaltigen Verluste der Amerikaner bei den Salomonen kaum zum Ausdruck kommen. Da im übrigen Konteradmiral Scott als Kommandant eines Kriegsschiffes bezeichnet wird, kann es sich auch hier nur um eine große Einheit handeln, mit der er den Tod in den Wellen fand.

Militärische Vorichtsmaßnahmen Spaniens

„Um den Krieg von Spanien fernzuhalten“

Madrid, 18. Nov. General Franco hat die Minister der drei Wehrmachtsgattungen durch Dekret ermächtigt, nach eigenem Ermessen eine Teilmobilisierung durchzuführen, um die Einheiten von Heer, Luft und Marine auf Kriegsstärke zu bringen. Außerdem werden alle in Reserve befindlichen Offiziere und Unteroffiziere im Rahmen der bestehenden Notwendigkeiten einberufen. In dem Dekret wird die Übernahme mit der Ausübung der internationalen Lage und der Tatsache bekräftigt, daß der Krieg jetzt in die unmittelbare Nähe der spanischen Hoheits- und Protektorate, sowie Kolonialgebiete gerückt sei. Es handele sich, so heißt es in der Verordnung, um eine elementare Vorichtsmaßnahme zum Schutz des Unabhängigkeits und Einheits zu gewährleisten.

Unter dem Titel „Der wahre Zweck des Mobilisationsgesetzes“, schreibt die Madrider Zeitung „Informaciones“ in einem von amtlicher Seite inspirierten Artikel, daß dieses Gesetz eigentlich keines Kommentars bedürfte. Denn in seiner Bräuntheit heiße es ausdrücklich, daß der Hauptzweck in der Garantierung des Herrschaftens Spaniens vom Krieges beste. Das Blatt schreibt u. a. wörtlich: „Da der Krieg sich uns näherte, konnten wir selbstverständlich nicht wie bisher fortfahren, und hauptsächlich unseren inneren Problemen zu widmen, so wichtig sie auch sein mögen. Wir sind die einzige Nation in Europa neben Portugal, die nicht mobilisiert hat. Alle anderen haben schon seit Jahren mobilisiert einschließlich derer, die dem Kampfe fernblieben. Die Mobilisierung ändert an der bisherigen Stellung unseres Vaterlandes gar nichts. Es handelt sich im Gegenteil gerade um eine Konsolidierung dieser Stellung. Denn die Mobilisierung wird die Garantierung unseres Herrschaftens vom Kampfe zum Hauptziel haben.“

Portugal restriktiert gegen Heberfliegung.

Lissabon, 18. Nov. In einer amtlichen portugiesischen Erklärung wird bekanntgegeben, daß die portugiesische Regierung gegen das Heberfliegen portugiesischen Gebiets durch amerikanische und englische Flugzeuge bei den Regierungen Englands und der USA protestiert hat.

Explosionsunglück im Stockholmer Fährhafen.

Stockholm, 18. Nov. Wie „Aktualladet“ mitteilt ereignete sich am Mittwoch ein Explosionsunglück im Stockholmer Fährhafen. Ein dort befindliches Kerosin-Gewölbe der AG „Kerosin“ explodierte. Die Luft, dabei wurden



Gedenktage

19. November

- 1680 Der Landrichter Johann Hermann Schön, Selbiger Thomastor 1619-30 in Leipzig verstorben.
- 1770 Der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen in Kopenhagen geboren.
- 1828 Der Landrichter Franz Schuber in Wien verstorben.
- 1853 Der Mediziner und Philosoph Wilhelm Dilthey in Breich am Rhein geboren.

Das letzte Schicksal

Von Wilhelm Heibner

Am Herbst, wenn das Jahr sich zu Ende neigt und in das Licht des Lebens das im Sommer so laut und kräftig geklungen hat, ich dunklere Töne mischen, fühlt sich auch der Mensch an das letzte Schicksal alles Geschaffenen gemahnt, doppelt in einer Zeit, in der nicht nur auf dem Schicksalsfeld der Tod reiche Ernte hält, sondern auch die in der Heimat nie wüsten, ob nicht über Nacht ein heimtückischer Angriff aus der Luft nach ihrem Leben greift. Es gibt nun freilich eine Zeit, sich mit dem letzten unabänderlichen Los des Menschen an beschäftigen, das der Gedanke an den Tod alles andere überschattet und verdeckt, gerade als wäre das Leben nichts anderes als eine einzige Vorbereitung zum Sterben, hat man den Tod als den natürlichen Abschluß des Lebens betrachtet; — unmöglich ist das Leben des Menschen an unferren Taten, nicht das Streben, Geruch hat der Gedanke an den Tod keine Bedeutung im zeitlichen Dasein des Menschen, es ist unserm ganzen Wesen eine größere Veranwortung. Es hat dem seine Aufgaben gestellt in Vernunft, Romantik und Volk, und das Bewußtsein, das eines Tages die Frist abzulassen sein wird, was als immer wieder mahnen, es mit ihnen treu zu nehmen. Ebenso kann der Gedanke an die Flüchtigkeit der Zeit unsere Freude und unsere Liebe vertiefen und die Beglückungen zu den Unferren verinnerlichen, daß sie weniger von den irdischen Taten und Stimmungen bestimmt werden, wenn wir die Klarheit alles Daseins als heimlichen Gast in unserem Kreise wissen.

Daneben aber kann die Beschäftigung mit dem Tod auch durchaus ungeliebte Formen annehmen. Es wäre irdisch und sinnlos, seine Größe und Mächtigkeit zu erheben oder als Belanglosheit hinstellen zu wollen — er ist und bleibt die härteste Tatsache der Welt, mit der sich jeder innerlich auseinandersetzen muß und die oberflächlich und gedankenlos zu behandeln, eine Verleinerung des Todes unserer Soldaten bedeuten würde. Aber mit seinen Gedanken immer nur um die Irdenwelt einmal bewerkstellend, ist eine Stunde freier, das heißt doch, das eigene Schicksal wichtiger nehmen als die ganze irdische Welt. Das kann nicht das Entscheidende sein. Im Tun liegt das eigentlich Göttliche unseres Daseins in dem handelnden Einzelnen in den Strom des Lebens haben wir unsere Rechtfertigung nicht in irdischen Spekulationen über das Sterben. Ein Beer, in dem jeder Soldat sich immer nur mit seinem letzten persönlichen Schicksal befaßt, würde wenigstens in seinen Kampfbereitungen entfallen. Gerade Art und Auftrag des Soldaten bringen Leben und Sterben in das richtige Verhältnis; der Tod ist herausgelöst aus der Umklammerung des Persönlichen, er wird Saft der Gemeinschaft. Der Soldat stirbt, damit das Volk lebt. Diese lebens- und todesbedeutende Auffassung ist unweifellos frömmere als die dauernde Verankerung in das Todesverhängnis der eigenen Person. Unser Leben greift immer über und selber hinaus, handelt wie lebend, wir leben in einem großen Zusammenhang, in dem nicht verlorengeht und wo der einzelne immer nur den Bedarf des Lebens empfängt, um ihn weiterzugeben. — das Volk bleibt, auch wenn wir weichen. Das ist auch Unsterblichkeit, lebliche Unsterblichkeit.

— Wann wird ein Hund dem Menschen gefährlich? Nur gute Hundekenner wissen, wann der Hund dem Menschen gefährlich wird. Wenn ein Hund einem fremden Menschen bellend und mit erbobenem Kopf entgegenkommt, ist es durchaus kein Zeichen, daß er ihm feindselig gesinnt ist. Denn wäre dies der Fall, so würde er seinen Kopf anders halten, d. h. ihm seine Kehle nicht anerschließend vorstrecken. Wenn sich der Hund dem Menschen aber lauernd, mit freier gehaltenem Schweif und mit aufgestemtem Kopf — also mit gefährlicher Kehle — nähert, ist die Situation schon bedenklicher. Dann ist es das Sicherste, bewegungslos die Hände an die Brust gepreßt, stehen zu bleiben; wer sich so verhält, wird von einem Hund kaum jemals angegriffen werden. Nach man dagegen drohende Handbewegungen oder gar den Versuch, davonzulaufen, so reizt das den Hund derart, daß er schließlich am Anarrill überreißt.

Dritte Reichsstraßenfammlung am kommenden Samstag und Sonntag

RSB. Zur 2. Reichsstraßenfammlung des 10. Winterhilfswerkes 1942/43, die am 24. und 25. Oktober von den Sammlern der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wurde, bekundt unterstützt von allen Eingehören unseres Landes, besonders der Gau Württemberg-Hohenzollern 1.961.800,12 Mark. Wenn wir dieses Ergebnis mit der 1. Reichsstraßenfammlung des Winterhilfswerkes 1941/42 vergleichen, bei der ebenfalls die DAF sammelte — das damalige Ergebnis betrug 992.968,93 Mark — so sehen wir, daß sich die diesjährige Sammlung um 408.101,29 Mark mehr oder um 42,9 v. H. erhöht hat.

Am kommenden Samstag und Sonntag bitten wir nunmehr die Sammler der DAF, des NSFK und NSFK zur dritten Reichsstraßenfammlung unsere Volksgenossen wieder um ihre Zusage. Als Weichen dienen diesmal Holztischeln mit 12 verschiedenen Abbildungen deutscher Bauernhäuser.

Der Abzug von Steuerschulden bei der Vermögenssteuererklärung

V. A. Die händliche Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes geht dahin, daß Steuerschulden bei der Festsetzung des steuerpflichtigen Vermögens dann abzugsfähig sind, wenn der Steuerpflichtige am Stichtag mit ihrer Geldrückzahlung rechnen konnte (siehe das Urteil vom 7. November 1940). Diese Rechtsprechung beruht auf dem Gedanken, daß eine Schuld, mit deren Geldrückzahlung der Schuldner nicht rechnen konnte, für ihn auch keine Last bedeutet.

In einem neuen Urteil des Reichsfinanzhofes vom 24. September 1942 — III 102/41 — abgedruckt im Reichssteuerblatt Nr. 38 vom 5. 11. 1942, handelt es sich nun um die Frage, wann nachgeforderte Einkommensteuerbeiträge in der Vermögenssteuererklärung abgesetzt werden können. In dem vorliegenden Fall hatte das Finanzamt schon Einkommensteuer nachgefordert. Am Stichtag der Vermögenssteuererklärung schwebte gegen diesen Einkommensteuerbescheid ein Rechtsmittel des Steuerpflichtigen. Der Bescheidsführer konnte angeht das Rechtsmittelverfahren damit rechnen, daß sich Steuerfall jetzt nicht nur hinsichtlich des angefochtenen Teils, sondern nach allen Richtungen hin nachgeprüft werden würde. Dabei konnten, wie dies nach den Erfahrungen nicht selten ist, vorgekommene fehlerhafte Auffassungen der Steuerbehörden berichtigt werden, und es konnte dem Bescheidsführer daraus eine weitere Steuerbelastung entstehen. So kam es auch. Der Reichsfinanzhof sagt nun zu diesem Fall, daß es der Billigkeit und Gerechtigkeit widersprechen würde, dem Bescheidsführer angesichts der Nachforderung von Steuern, die denen es sich um Beiträge handelt, die teils vor dem Veranlagungszeitpunkt, teils in diesem Zeitpunkt geendet haben und mit deren Geldrückzahlung der Bescheidsführer am Stichtag der Vermögenssteuererklärung rechnen konnte, den Abzug der Steuernachforderung zu verweigern.

Wir färben — auch bei Farb-mangel!

V. A. Mannde Hausfrau, die die Wäsche hatte, durch Selbstfärben aus alt neu zu machen, mußte von ihrem Vorhaben zurücktreten, da die gewünschte Tönung in der Drogerie nicht mehr zu haben war. Doch braucht sie sich deshalb keineswegs klobig machen zu lassen, weil sie sich auf andere Weise helfen kann. Allerdings handelt es sich hier meist um leichte, zarte Töne, die man ohne handelsübliche Färbemittel erzielen kann. Ist die bunte Seiden- und Batistwäsche grau und unansehnlich geworden, so greift man zur Tinte. Blaubleibende, Blau, grüne und rote Tinte ergeben je nach der Mischung wunderbare Farbtönungen, wobei es wichtig ist, die Aufmischung der Grundfarbe des Färbegutes mit der Tintensfarbe in Erwägung zu ziehen. Man färbt mit Tinte möglichst warm, füllt nach Wunsch Wasser hinzu und streut einen Eßlöffel Salz in das Färbewasser. Vor allem aber muß man Sorge tragen, nur völlig durchwässerte Stoffe in die Färbelauge zu tauchen, damit eine gleichmäßige Durchfärbung garantiert werden kann. Sind die Gardinen nicht mehr blütenweiß und

Verdunkelungszeit:

Heute abend von 17.42 Uhr bis morgen früh 7.12 Uhr
Mondaufgang: 15.33 Uhr Monduntergang: 3.37 Uhr

sollen sie eine zarte Cremetönung erhalten, so benutzen toll Zwischelfärbemittel. Rührt man die dunkelgelben Anilinfarben der Zwiebel 10 Minuten lang an, so erhält man eine goldgelbe Flüssigkeit, die, duragesiebt, ein willkommenes Mittel zum Auffärben der Gardinen bildet. Der Saft von roten Rüben besitzt eine ausgezeichnete Färbekraft, nach dazu eine sehr schöne rote Tönung.

Daß alle Tee- und Koffeezeit zum Auffärben verwendet werden können, wissen die meisten Hausfrauen bereits. Dagegen wird es weniger bekannt sein, daß man mit übermangensaurem Kali eine kräftige bräunliche Färbung erreichen kann, die besonders, wenn die lichten Sommerstrümpfe für den Herbst zu hell sind, gern angewendet wird. Zu diesem Zweck ist Sorgfalt vorzuziehen, d. h. das Kalium der feinen dunkelblauen Spindeln, in welcher Form das übermangensaure Kali in den Handel kommt, muß sehr genau vorgenommen werden. Ein unausgelöstes Spindeln könnte den ganzen Färbeprozess verderben. Also — zunächst Auflösen der Spindeln in kochendem Wasser, dann Durchsieben durch ein dichtes Tuch und dann erst das durchwässerte Färbegut hineinlegen und ständig umrühren. Man erschreckt nicht über die zunächst rote Färbung; diese vertieft sich nach fünf Minuten und ein mehr oder weniger kräftiger bräunlicher Ton bleibt zurück. Gutes Nachspülen in kaltem Wasser ist Bedingung. S. v. L.

Wichtigkeiten der Schulen

Die in einem Teil der Presse erschienenen Nachrichten über die Währungsfragen der Schulen trifft für das Land Württemberg nicht zu. Wahrscheinlich ist vielmehr der folgende Verlauf des Herrn Kultusministers Die Währungsfragen im Schuljahr 1942 auf 1943 der Volks-, Haupt-, Mittel- und höheren Schulen dauern vom Mittwoch, 21. Dezember 1942 bis Samstag, 9. Januar 1943 (je einschließl.). Der Unterricht beginnt wieder am Montag, den 11. Januar 1943.

Guter Wein und Sonnenflecken

Periodische Wiederkehr guter Weinjahre.

Im Jahre 1868 hat Prof. Fröh in Jülich durch eine eingehende Untersuchung nachgewiesen, daß gute Weinjahre in einer Periode von nahezu elf Jahren wiederkehren. Diese Periode ist in den meisten Fällen nach seiner Behauptung reiche Weinträge mit hohen Reben zusammen zu gehen ihnen etwas voraus, in denen die Reben auf der Sonne am höchsten sind. Diese Regel bezieht sich auf die Jahre 1868, denn die Rebenreifezeit auf der Sonne war in diesem Jahre nahe ihrem Maximum und der Stand der Reben bereits im August so hoch, daß man mit Sicherheit ein vorzügliches Weinjahr erwarten konnte, das dann auch eintraf. Im Jahre 1869 herum hat Prof. Fröh eine Untersuchung durchgeführt, die die Rebenreifezeit an der Rebe und alle Berichte über gute Weinjahre, die er erlangen konnte, gesammelt. Aus den älteren Zeiten sind die Rebergebnisse spärlich, vom 17. Jahrhundert an werden sie dann zahlreicher und der Parallelismus mit der Reifezeit der Sonnenflecken läßt sich klarer erkennen. So finden sich die größten Erträge für den Rheingau, St. Gallen, Kanton Jülich, Süddeutschland und Österreich um 1705, 1718, 1725, 1738, 1749, 1761, 1773, 1782. Die meisten Sonnenflecken aber zeigen sich in den Jahren 1706, 1718, 1727, 1738, 1750, 1761, 1770, 1780. Nach seinen damaligen Untersuchungen (1893) stellte Prof. Fröh eine Tabelle zusammen, welche die guten Weinjahre seit Beginn des 17. Jahrhunderts enthält. Sie ist in folgendem wiedergegeben mit den Jahren in Klammern, die das Maximum der Sonnenflecken brachten. Diese Weinjahre waren: 1634 (1626), 1667 (1639), 1648 (1649), 1657 (1660), 1678 (1675), 1686 (1685), 1704 (1704), 1718 (1718), 1727 (1727), 1737 (1739), 1748 (1730), 1762 (1761), 1776 (1770), 1782 (1789), 1790 (1788), 1804 (1804), 1819 (1816), 1829 (1830), 1837 (1837), 1848 (1848), 1869 (1860), 1870 (1870), 1883 (1884).

„Sehen wir“, sagte dazu Prof. Fröh, „bei den Weinträgen von etwaigen Beziehungen zu den Sonnenflecken ab, so bleibt der regelmäßige, durchschnittlich nach etwas mehr als elf Jahren wiederkehrende Wechsel von hohen und niedrigen Erträgen wie von guten und schlechten Weinen von hohem Interesse.“ Natürlich ist der Parallelismus zwischen Weinträgen und Sonnenflecken nur so zu deuten, daß in den Jahren mit vielen Sonnenflecken die meteorologischen Verhältnisse sich so gestalten, daß das Gedeihen der Reben dadurch vorzugsweise begünstigt wird. Hierzu ist allerdings festzustellen, daß aus der erwähnten Zeit nicht alle guten Weinjahre wiedergegeben sind, während unter den angeführten einige geringere sich befinden. Es ist anzunehmen, daß es Prof. Fröh darum zu tun war, nur alle jene guten Weinjahre anzuführen, die mit Jahren der Sonnenfleckenmaxima zusammenfielen oder diesen Jahren nahe lagen.

Das Blumenmädchen von Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Uheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Else konnte es kaum recht fassen: Tante Marga lebte nicht mehr! Tante Marga, die einzige Angehörige, die sie noch besaß! ...

Kunze, der Hausmeister, begann sich nun zu räuspern, machte mit den Schläffen ein wenig Lärm und sagte mit einer mühsam gedämpften Stimme:

„So, es läßt sich eben nichts dagegen machen, Else. Ich bin da gleich herausgekommen, um das mit der Wiese zu regeln. Drei Monate Mühsand, das sind sechsunddreißig Mark, und fünf Mark Zinsen für mich, weil ich das Geld beim Hausbesitzer erlegte — also das macht zusammen einundvierzig Mark. Ihre Tante wird morgen begraben. Von dem Gerümpel, das Sie haben, wird ein Teil die Kosten des Begräbnisses decken müssen, den anderen Teil behalte ich. Wenn ich die Sachen unter dem Hammer bringe und es gut geht, dann kann ich vielleicht sogar mein Geld herauskriegen. Aber Sie, Else, kann ich nicht länger hier lassen, das heißt, noch bis morgen. Aber 1. uger geht es nicht. Ich will keine Scherereien mehr haben ... So, Else, das wollte ich Ihnen nur sagen ... Mein Weib!“

Kunze wandte sich abschließend ab und stieg polternd die Treppe hinunter. Als oben ein Schluchzen erklang, blieb er unwillkürlich stehen.

Freilich, er hätte ja schließlich auch erst morgen oder übermorgen hinaufgehen können, um die Angelegenheit zu regeln. Er hatte eigentlich ganz und gar nicht in die Szene droben hineingegriff.

Doch — es war schon gut so. Besser früher, als vielleicht zu spät. Für ihn war die Sache jetzt erledigt. Mögen doch die beiden Weiber droben kreischen, so lang es ihnen gefällt!

Drunten in seinem Zimmer wartet eine Flasche Rotwein, die wird er gar machen und sich dann schlafenlegen.

Übrigens: vielleicht lassen sich von den restlichen Sachen der alten Marga mehr herauskriegen als lumpige einundvierzig Mark!

3.

Drei Tage waren nun seit dem kleinen Erlebnis am Friedrichsdamm verstrichen.

Fred von Bronstein betrat soeben sein Hotel. Auf der Straße stand ein Wagen, und zwei Diener luden seine Koffer und sonstiges Gepäck auf. In drei Stunden ging der Abendzug.

Fred kam gerade von seinem Freund, Dr. Werner Dahn. Dieser hatte heute seinen Dienst angetreten, und er mußte ihn in der Klinik aufsuchen, um sich von ihm zu verabschieden. Der Doktor hatte einige lustige Bemerkungen über den „angehenden Chemiker“ gemacht, aber Fred wußte, daß er es nicht schlecht meinte.

Fred begab sich in die Geschäftsräume des Hotels und bezahlte seine Rechnung.

Als er dann durch die Hotelhalle schritt, kam einer der Boys auf ihn zu und meldete, daß droben im Zimmer des Herrn eine Dame warte. Sie sei schon seit einer Stunde hier. Fred ging hinauf. Eine Dame hatte der Junge gesagt.

Um, er wußte nicht — er hatte ja hier noch keinen Damenbesuch gehabt.

Fred dachte an seine Braut.

Die wollte ihn vielleicht überraschen!

Doch nein, da fiel es ihm gerade ein ... Das wird vielleicht jenes Mädchen, diese „Dame“, wie der Boy in seinem geschäftlichen Umgang wohl nicht anders sagen durfte.

Fred öffnete langsam die Zimmertür und trat ein. Beim Fenster stand die kleine Else und sah auf die Straße hinunter. Sie hatte scheinbar kein Kommen nicht gehört. Erst als er die Tür wieder schloß, wandte sie sich um.

Else stammelte einen Gruß und trat einige Schritte näher. „Sie kommen wohl in der Angelegenheit des Postens“, sagte Fred freundlich. „Es ist gut, daß Sie gekommen sind, denn ich rufe bereits heute ab.“

Else zögerte ein wenig. Dann meinte sie:

„Ja, Herr von Bronstein, ich bin wegen des Postens gekommen. Wenn Sie noch immer so freundlich sein möchten —“

„Sie denken wohl, ich könnte meine Ansicht geändert haben, was?“ sagte er lächelnd. „Nein, ich nehme Sie recht gerne zu mir. Ihre Tante — ist sie etwa gestorben?“

Else nickte, und ein leises Weinen durchzitterte ihren Körper. Mitleidvoll nahm Fred von Bronstein die schmale, kleine Hand in die seinen und strich einige Male beruhigend darüber. Dann sagte er:

„Ich fahre mit dem Zuge um fünf Uhr. Bis dahin haben wir noch knappe drei Stunden Zeit. Wenn Sie jetzt nach Hause eilen und sich schnell das Allernotwendigste zusammenpacken, dann werden Sie wohl noch zur rechten Zeit wieder hier sein. Sie fahren dann gleich mit mir, wir haben nur einige Stunden Bahnfahrt.“

„Ich habe von zu Hause nichts mehr zu holen“, sagte Else und deutete auf einen abseits am Boden stehenden kleinen Koffer. „Dies gehört mir, weiter nichts. Unsere beschriebene Einrichtung reicht gerade für die Kosten von Tantes Begräbnis und die schuldige Wohnungsmiete. Kunze, der Hausmeister, hat mich aus der Wohnung gejagt, doch erlaube ich mir dann, ein paar Kleinigkeiten mitzunehmen.“

„Nun ist es ja ausgezeichnet, daß Sie mich noch hier antrafen. Sie können also gleich mit mir fahren?“

„Ja.“

„Dann ist alles in Ordnung. Aber jetzt muß ich Sie ein wenig allein lassen, ich hätte fast vergessen, daß ich noch einige Korrespondenzen zu erledigen habe. Hier am Tische liegen einige Zeitungen und Bücher, verweilen Sie sich bis dahin. Also, auf Wiedersehen!“

Darauf begab sich Fred ins andere Zimmer.

Else nahm eine illustrierte Zeitung zur Hand und blätterte darin. Aber der Inhalt interessierte sie nicht. Wie sie jetzt so allein dafah, überkam sie plötzlich ein recht bestimmendes Gefühl, eine gewisse Angst.

Konnte sie sich wirklich diesem fremden Manne anvertrauen? Wie wäre es, wenn sie jetzt einfach davonging, ohne jemandem etwas zu sagen?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Württemberg

— **Stuttgart, Kr. Reutlingen.** (Kind tödlich verbrannt.) Ein 2½ Jahre altes Mädchen fiel in ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß. Es zog sich schwere Brandwunden zu, denen es am Sonntag erlag.

— **Wiblingen, Kr. Reutlingen.** (Hohes Alter.) In Wiblingen feierte Frau Chr. Köhm, Witwe, ihren 91. Geburtstag.

— **Ebersbach a. N. (Vom Rathaus.)** Die Gemeinde Ebersbach a. N. ist erbenlos für das laufende Rechnungsjahr die gleichen Steuern wie im Vorjahr. Der Vagertrag des Gemeindebauamtes auf dem Viehmarkttag, dem sogenannten alten Turntag, wird verlegt. Auf den alten Turntag kommt dafür ein Holzaus zu stehen, das der Hiltler-Jugend als Heim überlassen wird. Es besteht aus drei großen Räumen und erhält Ofenheizung sowie elektrische Beleuchtung.

— **Biberach a. N. (Hohes Alter.)** In Biberach a. N. konnte eine der ältesten Einwohnerinnen der Stadt, Frau Maria Weber, den 91. Geburtstag begehen.

— **Göppingen, Kr. Biberach.** (Die Letzte gekorben.) Am 91. Lebensjahr ist die Witwe Marianne Gaa, Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, gestorben. Sie war niemals krank und hat mit 92 Jahren noch beim Dönerpfänden.

— **Unterböfen, Kr. Debingen.** (Beim Besuch einem Herzschlag erlegen.) Der 57 Jahre alte Albert Stenwig aus Hellbronn kam, als er Bekannte in Unterböfen am Sonntag nachmittag besuchte, plötzlich von einem Herzschlag getroffen zusammen. Ein von Debingen herbeigekommener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

— **Göppingen.** (Kind von Radfahrer angefahren.) In der Mozartstraße wurde ein vier Jahre alter Junge von einem Radfahrer angefahren und so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus verbracht werden mußte.

— **Göppingen.** (Alte Soldaten taeten.) Auf dem Namenstagsfest der Kameradschaftsverbände Göppingen waren die Kameradschaftsführer und Vertreter von 50 Kameradschaften vertreten. Nach der Gefallenenerkundung wurde der Leistungsbericht erörtert aus dem zu ersehen war, daß im Geschäftsjahr 1941 zufriedenstellende Arbeit geleistet wurde. Ueber die sozialen Leistungen des Reichskriegerbundes wurde eingehend berichtet.

— **Göppingen.** (Eröffnung der Landwirtschaftsschule.) Die Landwirtschaftsschule in Göppingen hat den Unterricht für das Winterhalbjahr wieder aufgenommen. Insgesamt wird die Schule in diesem Jahre von 26 Schülern aus den Orten des Kreises Göppingen besucht.

— **Wochenungen, Kr. Ravensburg.** (Bei Rutschung ein schwer verletzt.) Auf der Heimfahrt von der Arbeit fiel ein Radfahrer so unglücklich mit dem 11 Jahre alten P. Dreiwanger zusammen, daß der Junge mit schweren Verletzungen in bewußtlosen Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

— **Saulgau, Arbeitsjubiläum.** Bei der Firma Otto Bachmann konnte Maschinenmeister Karl Schümmer das Jubiläum der 40-jährigen Betriebszugehörigkeit begehen.

Juchthaus für eine Kartenlegerin.

— **St. Gallen, 18. Nov.** Das Sondergericht St. Gallen verurteilte die 54-jährige Johanna Appel aus Danau wegen Verführung der Ehefrau unter Ausnutzung der besonderen Kriegsverhältnisse zu drei Jahren Juchthaus. Die A. ist seit langen Jahren gewerbetätige Kartenlegerin. Jetzt im Kriege hatte sie besonderen Zulauf, vornehmlich von weiblichen Kunden, die irrendes über die Schicksale ihrer im

Felde stehender Angehörigen wissen wollten. Sie sagte, je nachdem sie rote oder schwarze Karten auslegte, Gutes (Leben, Gesundheit, Urlaub), oder Schlechtes (Tod, Vermissen, Verwundung, Krankheit) voraus. So hatte sie einer Frau aus den Karten „geweiht“, ihr Mann werde fallen oder als Krüppel heimkommen; einer anderen, ihr Sohn, dessen Tod amtlich festgestellt war, sei noch am Leben; einer weiteren Frau ihr Mann werde in Kürze auf Urlaub kommen, und einer anderen Frau, ihr Sohn sei in großer Gefahr, würde diese jedoch überleben. Eine Frau, die infolge der unheilvollen Prophezeiungen ständig um das Leben ihres Mannes bangte, erlitt schließlich einen Nervenzusammenbruch. Bereits 1941 hatte die Polizei die Verurteilung angeordnet. Trotzdem hatte sie ihr betrügerisches Gewerbe nicht aufgegeben. Die Angeklagte erwiderte durch ihre Vorwände Hoffnungen und Sorgen über die Schicksale der im Felde stehenden Angehörigen. Mande Frauen, die dankbar zu der A. kamen, sagte sie stets das Gleiche, so daß diese ihren Prophezeiungen unwillkürlich gewisse abergläubische Hoffnungen hervorriefen, die die gefassten Gedanken der Frauen verdrängten und ihre seelische Widerstandskraft zermürbten. Sie erzählten das Gehörte auch an Freunde und Bekannte weiter, und so bestand sogar die Gefahr, daß die im Felde stehenden Angehörigen davon erfuhren. Das wußte die A. auch. Es war ihr aber gleich, ob sie Verzeufung und Unruhe stifte und den Bewußtsein des Volkes zerlege und lähme. Sie wollte gerade die Kriegsverhältnisse ausnutzen, um ihre unansehnlichen Verdienste zu vergrößern. Die exemplarische Strafe hat diesem Volksfeindin das gefürchtete Handwerk gelegt. Sie ist zugleich eine Warnung für andere ähnliche Erscheinungen. Im übrigen appelliert das Urteil an den gesunden Menschenverstand bei allen, die bei Kartenlegerinnen die Zukunft erforschen wollen.

Der Ehrenhau für gefallene Soldaten.

— **Berlin, 18. Nov.** Bereits im Sprichwort gebietet die Ehrfurcht vor dem Toten, über ihn nichts Schlechtes zu sagen. Auch das Strafgesetzbuch schützt die Ehre des Toten. Wer wider besseres Wissen über einen Toten unwahre Tatsachen verbreitet, wird bestraft. Die Verdrängung des Schutzes auf böswillige Verleumdung von Unwahrscheinlichkeiten aber nicht. Angesichts der besonderen Herausforderungen des Ehrenhau durch den Nationalsozialismus muß es zumal jetzt im Kriege, möglich sein, auch die läche Reden über einen Toten zu bestrafen. Richtig kam über einen im Osten gefallenen Soldaten in seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die soldatische Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel gezogen wurde. Als ein Ortsbewohner dieses Gerücht einer Verwandten des Gefallenen, wenn auch mit dem Aufsat, er glaube das Gerücht nicht, weiter erzählte, um es an die Witwe des Toten herangetragen hat das Amtsgericht in Jangelheim den leistungstüchtigen Schwäger zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung des gefallenen Soldaten verletzt nicht nur dessen Ehre, sondern auch seine Stellung als Familienoberhaupt. Der zugefügte Schaden trifft damit auch die Witwe, insbesondere die Frau und die Kinder. Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende Träger der Soldatenehre, was niemals unzulässiger als durch die Verleumdung von Tapferkeitsauszeichnungen an gefallenen Soldaten zum Ausdruck kommt. Wer einen gefallenen Soldaten beschimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau so bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und ihn selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

Saboteure der Ernährungsklage.

— **Berlin, 18. Nov.** In seiner großen Rede an das deutsche Volk am Erntedanktag hat der Reichsmarschall erneut auf die außerordentliche Bedeutung der Ernährungsfrage hingewiesen und den erforderlichen Kampf um die Ernährungsfrage des deutschen Volkes als eine der Bedingnisse für den Endsieg bezeichnet. Voraus-

setzung hierfür ist, daß der Bauer nach den Grundbesitz neuzeitlicher Wirtschaftsführung den bestmöglichen Ertrag aus seinem Grund und Boden herausbringt. Diese verpflichtende Aufgabe ist für den verantwortungsbewußten deutschen Bauern eine Selbstverständlichkeit. Wer aber meint, das gebe ihm alles garrichts an, der darf sich nicht wundern, wenn er sehr deutlich eines besseren belehrt wird. So hatte ein alterer Erbbauer in Sachsen sich noch bis heute, neun Jahre nach dem Erlaß des Erbbaugesetzes und der wichtigen Agrargesetze damit begnügt, aus seinem fast 60 Morgen großen Hof gerade eben das herauszuwirtschaften, was für seine dreiköpfige Familie zum Lebensunterhalt ausreichte. Allen autgemeinten anklarenden Vorschlägen und Rat-schlägen des Reichslandvolkes und auch dem Hinweis auf die kriegsbedingte Notwendigkeit der Erzeugungsgleichheit gegenüber verhielt er sich hartnäckig und einseitig. Dadurch blieben die Erträge seines Hofes in der Wirtschaft der Vieh- und Ackerwirtschaft bei weitem hinter dem zurück, was bei einer sachgemäßen Bewirtschaftung hätte geleistet werden können und von anderen Erbbauern im gleichen Wert geleistet worden ist. Das Auerbergergericht Jena hat dem Bauer das Verfügungsrecht über den Hof entzogen. Es behalte einen Verwandten der Bäuerin zum Treuhänder, bis die Auerbin in der Lage sein wird, selbst den Hof zu bewirtschaften.

Zugzusammenstoß in Andosina

— **Genoi, 18. Nov.** Am Montag um 18 Uhr ereignete sich in unmittelbarer Nähe von Genoi ein Zugzusammenstoß, der 2 Tote und 68 Verletzte forderte. Der Oberpräsident begab sich sogleich nach der Unglücksstätte, um die Bergung und den Transport der Opfer zu leiten, und der außerordentliche japanische Botschafter Yoshizawa stellte zwei japanische Kräfte und einige Mitglieder dem französischen Personal zur Verfügung.

Schiffungslad an der spanischen Küste

— **Bigo, 17. Nov.** Bei der Insel Ons stießen die beiden in Bigo beheimateten Fischereifahrer „Campero“ und „Nuevo Campero“ ankommen. Die „Campero“ ging mit der 88 Mann starken Besatzung sofort unter, und es konnten infolge der herrschenden Dunkelheit nur 20 Mann gerettet werden. Zwei Seelen konnten als Leichen abgeborgen werden, 16 weitere werden vermisst. Da sich diese 16 Mann im Augenblick des Zusammenstoßes im Innern dieses Schiffes befanden, ist zu befürchten, daß sie sämtlich ertrunken sind.

Ein Walffisch wurde gefangen.

— **Oslo, 17. Nov.** Von den Vofoten, die sehr wichtig sind für die norwegische Fischerei, merkt die Osloer Presse eine höchst seltene Begebenheit. Dort war es einigen Fischern gelungen, einen Walffisch zu fangen und an Land zu bringen, was sie das große Tier mit Seilen festmachen und auszufächeln begannen. Sie unterbrachen aber diese Arbeit und fanden nochmals in See. Als die Fischer wiederkamen war ihr Erlaunen nicht gering, denn von dem Walffisch war nichts mehr zu sehen. Wie sich herausstellte, war er getrieben worden. Dieser ungewöhnliche Diebstahl erregte auf den Vofoten einiges Aufsehen. Die Polizei hofft allerdings die Täter bald ausfindig machen zu können. Wenn es sich auch nicht um einen ausgewachsenen Walffisch, sondern um einen jungen, Kleinalte handelte, so dürfte es den Dieben doch nicht leicht sein, ein so großes Tier zu verbergen und die Spuren zu verwischen.

Wolfsplage in Nordportugal.

— **Lissabon, 18. Nov.** Nach Zeitungsberichten aus Matao (Nordportugal) hat die Wolfsplage dort zugenommen, daß die Behörden sich dazu entschlossen, ein großes Wolfstreiben zu veranstalten. An diesem Treiben werden ungefähr 8. bis 1000 Treiber und 80 Jäger teilnehmen.

Wildbad-Ziegelhütte, 19. Nov. 1942

Unerwartet hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, unvergesslicher Sohn, Pflegesohn, Bruder u. Nefle

Hans Heilemann
Schütze in einem Infanterie-Regt.

bei den schweren Kämpfen an der Kaukasusfront am 1. Oktober infolge einer schweren Verwundung gestorben ist. Er gab sein junges Leben von nahezu 19 Jahren in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk u. Vaterland.

In tiefer Trauer: **Fam. Fr. Müller Wwe., geb. Heilemann** nebst allen Anverwandten.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 22. November, nachm. 2 Uhr statt.

Mit dem Helmgang haben auch wir einen treuen und heißigen Arbeitskameraden verloren, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Fa. Traiber & Bossert, Wildbad.

Obernhausen, 18. Nov. 1942

Nach kurzem Glück traf uns unerwartet die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treubestorger Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefle

Erwin Haugstätter
Obergefreiter in einem Inf.-Regt.

an den Folgen seiner am 25. Aug. erhaltenen schweren Verwundung im Feldlazarett am 10. Okt. für uns und seine geliebte Heimat im Alter von nahezu 32 Jahren den Heldentod gestorben ist. Er wurde auf dem Heldengruft von Krasnodar (Westkaukasus) beerdigt. Sein Leben war Liebe und Treue. In tiefem Schmerz: Die Gattin **Berta Haugstätter**, geb. Kappeler. Die Mutter **Rosine Haugstätter**. Die Geschwister: **Ernst Haugstätter**, z. Zt. bei der Wehrmacht, mit Fam., **Emma Ascher**, geb. Haugstätter mit Fam., **Ad. Haugstätter**, z. Zt. im Osten, **Lina Kappeler** m. Brautigam, z. Zt. im Osten, **Fam. Fritz Becht** und alle Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag, 22. Nov. nachmittags 1/3 Uhr in der Kirche in Gräfenhausen.

Mit der Familie trauert um den lieben Arbeitskameraden aus tiefer Erschütterung die **Betriebsgemeinschaft Andress Daub, Pforzheim.**

Verkaufssperre für kakao- und marzipanhaltige Erzeugnisse sowie Zuckerwaren aller Art.

Um auf Weihnachten eine gleichmäßige Verteilung von Süßwaren durchzuführen zu können, hat der Herr Birkh. Wirtschaftsminister Landesernährungsamt Wdt. B in Stuttgart mit sofortiger Wirkung bis auf Weiteres eine Verkaufssperre für Süßwaren aller Art für alle Verteilerstellen, die sich mit dem Verkauf dieser Erzeugnisse befassen (Schokoladenfachgeschäfte, Lebensmittelgeschäfte, Konditoreien, Bäckereien, Verkaufshandlungen) angeordnet. Von dieser Verkaufssperre werden Schokoladenpulver, Kakaopulver und Dauerbackwaren nicht be-rührt.

Calw, den 13. November 1942.

Der Landrat
— Ernährungsamt Wdt. B —

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.
Steuer-Einzug

Die Grund-, Gewerbe- und Gebäudenutzungssteuern für den Monat November 1942 und die sonstigen Abgaben werden am

Freitag den 20. November 1942

zum Einzug gebracht.

Bei Zahlungsverzögerung werden Säumniszuschläge berechnet.

Wildbad, den 19. November 1942. Stadtkasse.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften

Gloria-Werk, Albstadt

Obernhausen, 18. Nov. 1942

Nach Gottes Willen ist am 22. Okt. unser innigst geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder

Emil Becht
Gefreiter in einem Inf.-Regt.

bei den schweren Kämpfen nordw. Stalingrad in treuester Pflichterfüllung im Alter von 20 Jahren den Heldentod gestorben. Er gab sein junges blühendes Leben für seine geliebte Heimat.

In tiefem Leid:
Fam. Friedrich Becht nebst Angehörigen.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 22. Nov. nachmittags 1/3 Uhr in Gräfenhausen statt.

Auch wir verlieren in ihm einen hoffnungsvollen, strebsamen, heißigen u. treuen Arbeitskameraden und werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren. **Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma A. u. W. Malsenbacher, Pforzheim.**

Neuenbürg, 19. November 1942

Todes-Anzeige

Mein innigstgeliebter Mann und treubestorger Vater, unser lieber Sohn, Schwieger-sohn, Bruder und Schwager

Günther Moldenhauer
Gärtner

wurde infolge einer Herzlähmung unerwartet aus dem Leben abgerufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Die Gattin: **Gisla Moldenhauer**, geb. Craubner mit Kind **Ursula.**

Einäscherung Samstag den 21. November, nachmittags 3 Uhr in Pforzheim.

ZEUGEN DEUTSCHEN VOLKSTUMS

21. 22. NOV.

HOCHSTRAßENSAMMLUNG

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1942/43

Meinmädchen

zuverlässig und umsichtig, in Fabriken, Haushalten sofort oder später gesucht, wegen Heirat der sehigen Stübe.

E. A. Worsheim,
Heinrich Wittmannstraße 2.

Döbel
Eine schwere, gute

Milchkuh

weil überzählig, verkauft

Karl Müller, Unt. Dorf.

Schwann, den 18. November 1942

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Helmgang unseres lieb. Sohnes und Bruders **Hugo Pfüger** in so reichem Maße erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir für die schönen Blumenspenden u. all denen, die an der Trauerfeier mitwirkten u. teilnahmen.

In stiller Trauer: **Fam. Hugo Pfüger.**

Schwann, den 17. November 1942

Danksagung.

Allen die uns in diesen Tagen ihre herzliche Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lb. Sohnes und Bruders **Siegfried Renger**, ff. Rottenführer, bekundeten, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine tröstlichen Worte, der Kultur u. Sportgemeinde für den erhabenen Gesang und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Familie Christian Renger.

Kauf-Gesuch!

Suche im Auftrag ein

Fremdenheim i. Schwarzw.
Wildbad bezogr. (60-8000 RM.) gegen bar zu kaufen, erst wird im Tauchhaus geboten ein Zweifamilienhaus in Stuttgart oder aber ein Konditorei-Kaffee in Großstadt Württemberg.

Immobilien und Hypotheken
G. u. O. Seessle, Stuttgart
Beraustraße 127 — Ruf 422 75.

Obernhausen.
Ein schönes

Rind

trächtig, 10 Jtr. schwer, fest dem Verkauf aus

Witb. Pfeiffer.

Das tägliche Brief an Ihren Soldaten

Ist die Heimatzeitung, die an alle Fronten versandt wird, wo Soldaten aus unserer engeren Heimat stehen. Es ist auf unsere Aufgabe, ihnen ein Bild vom Heimatleben zu geben. Wir können das am besten, wenn wir auf die Mitarbeit möglichst vieler rechnen können. Alle unsere Leser und Freunde bitten wir daher, uns alle wissenswerten Beobachtungen mitzuteilen. Natürlich haben wir auch für besondere Anlässe große Interesse. Die Heimatzeitung muß der tägliche Heimatbrief für unseren Soldaten sein.